

Klaus Vellguth

„Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun“ (Gal 6,9)

Kampagne zum Sonntag der Weltmission
fokussiert Nigeria

Als größte Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit kann der Sonntag der Weltmission bezeichnet werden, den Papst Pius XI. am 14. Juni 1926 auf Vorschlag des obersten Rats der Päpstlichen Missionswerke eingesetzt hat. In Deutschland findet der Sonntag der Weltmission traditionell am vierten Sonntag im Oktober (in diesem Jahr fällt dieser auf den 27. Oktober) statt. Die Kampagne zum Sonntag der Weltmission steht dabei unter dem Motto „Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun“ (Gal 6,9).

Im Jahr 1926 promulgierte Papst Pius XI. sein Motu proprio „Romanorum pontificium“. Damit war der Grundstein für den Weltmissionssonntag gelegt. Pius X. beauftragte seinerzeit die Päpstlichen Missionswerke, diesen inhaltlich zu gestalten und weltweit am vorletzten Sonntag im Oktober eine Kollekte für die Weltmission durchzuführen.¹ Mit seiner Initiative reagierte Pius XI. auf die Kritik, dass – insbesondere durch die Orden und Missionsinstitute – unkoordiniert für das Anliegen der Mission geworben und gesammelt wurde.

Diese „missionarische Heterogenität“ war letztlich das Resultat zahlreicher Initiativen, die insbesondere im 19. Jahrhundert gestartet wurden, um das missionarische Engagement der Kirche in Afrika, Asien

und Lateinamerika zu fördern. Diese zahlreichen „Graswurzel-Initiativen“ hatten zu einer unübersichtlichen Vielfalt und mitunter sogar zu einer Konkurrenzsituation unter den Missionsbewegungen geführt und bedurften nun einer Ordnung. In seinem Motu proprio „Romanorum pontificium“ reagierte Papst Pius XI. auf die geäußerte Kritik, in dem er dem Missionswesen weltweit ein neues Ordnungsprinzip gab.

Zentral war dabei seine Entscheidung, den „Verein der Glaubensverbreitung“, der auf die Initiative der französischen Industriellentochter Paulin Jaricot aus dem Jahr 1922 zurückgeht, in den päpstlichen Stand zu erheben und der Kongregation „Propaganda Fide“ (heute: Kongregation für die Evangelisierung der Völker) zu unterstellen. Dieses Werk der Glaubensverbreitung sollte „katholisch und universal, ausgedehnt auf alle Missionen“ sein. Pius XI. betonte die besondere Bedeutung dieses neuen Vereins als er schrieb: „Das Werk der Glaubensverbreitung, in der Tat von allen Missionswerken das erste, muss vom christlichen Volk mit einer solchen Freigebigkeit unterstützt werden, dass es den verschiedenen Bedürfnissen der bestehenden und noch kommenden Missionen ganz genügen kann.“² Mit seinem Motu proprio hat Papst Pius XI. den „Verein der Glaubensverbreitung“ zu einer weltweiten Bewegung gemacht, um die zahlreichen Missionsaktivitäten zu bündeln, Qualitätsstandards für das missionarische Wirken in der Weltkirche zu formulieren und eine gemeinsame Strategie für die eingeworbenen Gelder zu entwickeln. Aus diesem Verein der Glaubensverbreitung ging in Deutschland im Jahr 1973 das Internationale Katholische Missionswerk missio hervor.³

Sonntag der Weltmission

Eine wesentliche Neuerung, die Papst Pius XI. anregte, war der Sonntag der Weltmission. Die Einführung des Sonntags der Weltmission kann als eine seinerzeit not-

wendige Maßnahme gegen Nationalismus, Partikularismus und Konkurrenz in der Missionsarbeit gesehen werden. Unter dem Motto „Wir dürfen nicht dieser oder jener Mission helfen, sondern allen Missionen der Welt“ sollten die missionarischen Initiativen in der Weltkirche koordiniert und optimiert werden. Rückblickend schreibt der Missionswissenschaftler Othmar Noggler, der Papst habe damals einen „Schlussstrich unter eine lange Epoche, in der der Kirche ihre Verantwortung für die Evangelisierung der Völker zusehends aus den Händen geglitten war“⁴ gesetzt. Mit dem apostolischen Schreiben „Romanorum pontificium“ sollten insbesondere – es wurde ja in der Zeit eines noch nicht überwundenen Kolonialismus verfasst – nationalen Interessen und den spätestens seit dem 19. Jahrhundert damit verbundenen Ambitionen zahlreicher missionierender Orden entgegengetreten werden.

Aus dieser päpstlichen Neuordnung hat sich inzwischen die größte Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit entwickelt. Heute wird am Weltmissions-Sonntag in allen 2.956 Diözesen der Weltkirche eine Kollekte durchgeführt. Mit den Geldern, über deren Verwendung die Nationaldirektoren der Päpstlichen Missionswerke im Rahmen einer jährlichen Zusammenkunft gemeinsam entscheiden, werden die ärmsten Diözesen der Welt „bei deren Einsatz zur Verkündigung Christi unter allen Völkern“ (Benedikt XVI.) unterstützt. Beispielhaft ist dabei das egalitäre Entscheidungsprinzip bei der Mittelvergabe. Unabhängig von der Höhe des Betrags, den eine Ortskirche jeweils im Rahmen der Kollekte am Weltmissionssonntag zur Verfügung stellt, besitzt jeder Nationaldirektor bei der Entscheidung über die Mittelvergabe eine Stimme. Ob arm oder reich, ob Vertreter einer traditionsreichen Ortskirche in Europa oder jungen Ortskirche in Ozeanien – die Stimme jedes Nationaldirektors zählt gleichermaßen. So wird in einer weltweiten Kollegialität auf Augenhöhe entschieden, welche Diözesen bzw. welches Projekt

der Weltkirche mit den Kollektengeldern des Weltmissionssonntags gefördert werden soll. Ein „Fest der Katholizität und universalen Solidarität“ hat Papst Johannes Paul II. den Weltmissionssonntag in den im Jahr 1980 von ihm erlassenen Statuten der Päpstlichen Missionswerke bezeichnet.

In Deutschland organisieren die beiden missio-Hilfswerke in Aachen und München jährlich die bundesweite Kampagne zum Sonntag der Weltmission. Das Schicksal der Menschen in Nigeria steht in diesem Jahr im Mittelpunkt der Kampagne mit dem Slogan „Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun“ (Gal 6,9). Das Wort, das Paulus an die Gemeinden in Galatien schrieb, ist das Leitwort zum Monat der Weltmission 2021. Lasst uns Gutes tun: damals wie heute die Aufforderung zu einem Leben in Geschwisterlichkeit. Es gehört Mut dazu, auf Menschen zuzugehen und Brücken zu bauen. Die Kampagne der beiden Missionswerke in Aachen und München zeigt am Beispiel der Christinnen und Christen in Nigeria, was möglich ist, wenn Menschen aus diesem Geist heraus handeln.

Nigeria im Fokus des Weltmissions-Sonntags

Im Fokus der Kampagne zum Sonntag der Weltmission steht im Jahr 2021 der westafrikanische Vielvölkerstaat, der sich aus über 400 Völkern zusammensetzt und mit 144 Millionen Einwohnern der bevölkerungsreichste Staat Afrikas ist.⁵ Nigeria grenzt im Westen an Benin, im Norden an Niger und Tschad sowie im Osten an Kamerun. Geprägt ist die soziale Situation des Landes durch extreme Armut. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt 45 Jahre. Innerhalb der von den Briten gezogenen Grenzen gibt es eine erstaunliche Vielfalt von ethnischen Gruppen, die 248 verschiedene Sprachen sprechen.⁶ Die Mehrzahl der Nigerianer gehört drei großen ethnischen Gruppen an: den Hausa, Igbo und Yoruba. Aufgrund der ethnischen Heterogenität

des Landes wird Nigeria oftmals auch als ein Land bezeichnet, das sich aus zahlreichen Nationen zusammensetzt und seinen Weg zur Einheit erst noch finden muss. So schreibt der anglikanische Bischof von Akure, Emmanuel Gbonigi, mit Blick auf seine Heimat: „Wir sind keine Nation. Nigeria ist keine Nation. Es ist ein Staat, der sich aus mehreren Nationen zusammensetzt. Yoruba ist eine Nation. Hausa ist eine Nation. Fulani ist eine Nation. Gwari ist eine Nation. Edo ist eine Nation. Igbo ist eine Nation – es gibt so viele Nationen! Aber wenn all diese Nationen zusammengefasst werden, so sind wir ein Staat, ein Staat, der sich aus vielen Nationen zusammensetzt.“⁷

Neben der ethnischen Heterogenität ist Nigeria auch von divergierenden religiösen Bekenntnissen der Bevölkerung geprägt. Valide Zahlen über die religiöse Zusammensetzung der nigerianischen Gesellschaft sind allerdings schwer zu ermitteln, da die religiöse und ethnische Zugehörigkeit der Bevölkerung schon seit Jahrzehnten nicht mehr im Rahmen offizieller Volkszählungen erhoben werden darf. Der letzte Zensus, der diese Angaben noch beinhaltete, wurde im Jahr 1963 durchgeführt. Damals betrug der Anteil der muslimischen Bevölkerung 47 und der der christlichen Bevölkerung 35 Prozent, wobei 18 Prozent anderen Religionen zugerechnet wurden. In aktuellen Schätzungen geht man davon aus, dass sich die Bevölkerungsverteilung zugunsten des Islam verschoben hat: Während der Anteil der Muslime auf 50 Prozent geschätzt wird, wird der Anteil der Christen mit 40 Prozent und der der Anhänger anderer Religionen mit zehn Prozent angegeben. Mehrheitlich sind die nigerianischen Muslime Sunniten (über 70 Prozent). Die Schiiten leben hauptsächlich in der Sokoto-Region.

Die Menschen in dem westafrikanischen Land sind stark gezeichnet von der Coronapandemie. Armut und Jugendarbeitslosigkeit nähren Gewalt und religiösen Fundamentalismus. Entführungen und Anschläge säen Furcht und Misstrauen. Staatsversagen und eine schlechte Regierungsführung, die den Menschen keinerlei Sicherheit oder

Zukunftsaussichten bietet, sind ein Nährboden für religiösen Extremismus. Hinzu kommt der Missbrauch der Religion durch Politiker, die an Macht und Einfluss gewinnen und wirtschaftlich profitieren wollen. Die Instrumentalisierung von Religion und die Vermischung von Religion und Politik führt zu Spaltung, Misstrauen und letztlich Gewalt.

Der Terror von Boko Haram

Denn obwohl die meisten Nigerianer sich für ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen Religionsgemeinschaften und Ethnien in ihrer Heimat einsetzen, breitet sich das Einflussgebiet von Boko Haram, einer in Nigeria entstandenen islamistischen terroristischen Gruppierung, aus.⁸ Wörtlich übersetzt bedeutet Boko Haram so viel wie „Westliche Bildung ist verboten“. Die islamistische Terrorgruppe setzt sich für die Einführung der Scharia ein und wendet sich zugleich gegen jede Form der Verwestlichung, die ihrer Ansicht nach einen negativen Einfluss auf islamische Werte ausübt. Die schädlichen westlichen Einflüsse betrachtet Boko Haram als wesentliche Ursache der in Nigeria grassierenden Korruption, auf die sie die Verarmung weite Teile der Bevölkerung des Landes zurückführt. Boko Haram unterhält enge Beziehungen zu den Taliban und machte erstmals im Jahr 2004 mit der Errichtung des Trainingslagers „Afghanistan“ an der Grenze Nigerias zum nördlichen Nachbarland Niger von sich reden. Nachdem sich die islamistische Bewegung zunächst auf vereinzelte Angriffe auf Polizeistationen und Militäranlagen konzentrierte, weitete sie nach dem Tod ihres Führers Ustaz Mohammed Yusuf im Jahr 2009 ihre Aktivitäten aus. So wurde Boko Haram für brutale Terroranschläge gegen Christen und Muslime in Nigeria sowie in den angrenzenden westafrikanischen Ländern bekannt. Eine internationale militärische Eingreiftruppe wurde im Jahr 2012 gebildet, um die im nigerianischen Grenzgebiet zu Kamerun und Tschad

operierende islamistische Gruppierung zu bekämpfen. Daher rief Nigerias damaliger Staatspräsident Goodluck Jonathan im Mai 2013 den Notstand für die nördlichen Bundesstaaten Borno, Yobe und Adamawa aus. Doch zunächst blieben alle nationalen und internationalen Bemühungen zur Befriedung des Landes erfolglos: Im Jahr 2014, dem vorläufigen Höhepunkt der islamistischen Gewaltexzesse, wurden 7.711 Tote bei den Anschlägen von Boko Haram gezählt; fast unbeachtet von der Weltöffentlichkeit rief Abubakar Shekau in den von Boko Haram kontrollierten Regionen im Nordosten Nigerias ein Kalifat aus. Aufsehen erregte schließlich die Entführung von 276 Schülerinnen der Government Secondary School in Chibok, einer Stadt im Bundesstaat Borno. Weltweit berichteten die Medien über die Massenentführung durch die Islamisten. Zahlreiche Politiker und Prominente engagierten sich seinerzeit in der in den Sozialen Medien gestarteten Kampagne #bringbackourgirls. Im Jahr 2015 wurde bekannt, dass sich Boko Haram formell der Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) angeschlossen hat. Im gleichen Jahr konnte Boko Haram sein Einflussgebiet in Nigeria, aber auch über die Landesgrenzen hinweg nach Kamerun, Mali und in den Tschad ausweiten. Zahlreiche Städte in der nordnigerianischen Provinz Borno standen nicht mehr unter der Kontrolle der nigerianischen Zentralregierung in Abuja. Eine Wende trat erst im Jahr 2016 ein. Boko Haram musste Rückschläge hinnehmen. Auch wenn die Islamisten versuchten, vor allem die Bevölkerung in Nordnigeria weiterhin durch zahlreiche Bombenanschläge in Angst und Schrecken zu versetzen, konnte das Militär den Einflussbereich der Terrorgruppe erfolgreich zurückdrängen. Zuletzt versuchte Boko Haram vor allem durch Selbstmordattentate entführter Mädchen, die unter Drogeneinfluss gesetzt worden waren, die Sicherheitslage in Nigeria zu destabilisieren. Trotz dieses perfiden Vorgehens setzte die Zentralregierung die Verhandlungen mit Boko Haram fort und konnte im Mai 2017 die Freilassung von

82 entführten Schülerinnen erreichen – im Austausch gegen inhaftierte Islamisten. Doch der eingeschlagene Verhandlungsweg konnte den islamistischen Terror bislang nicht eindämmen. Im Juli 2017 griff Boko Haram den schwer bewachten Konvoi eines Erdölprospektoren-Teams der Universität von Maiduguri an. Mindestens 45 Menschen wurden bei diesem Anschlag getötet. Ähnlich wie bei der Bewegung des sogenannten „Islamischen Staats“ handelt es sich bei Boko Haram um eine fundamentalistische religiöse Gruppierung, die von ihren Anhängern eine bedingungslose Anerkennung der Lehre und eine ebenso unbedingte Befolgung der moralischen Vorschriften verlangt. Als fundamentalistische Bewegung lehnt Boko Haram jeglichen gesellschaftlichen Pluralismus mit seinen differenzierten und vielfältigen Lebenswelten ab und fordert stattdessen eine absolute Treue zum islamistischen Bekenntnis. Ein Abweichen von der „wahren Lehre“ wird nicht akzeptiert, religiöser Ungehorsam wird mit allen Mitteln sanktioniert. Auch wenn Boko Haram als eine islamistische Gruppierung betrachtet wird, führen Beobachter der Situation in Westafrika die Entstehung von Boko Haram primär auf die herrschende Armut, die mangelnde Bildung, die im politischen Establishment um sich greifende Korruption sowie auf die wirtschaftliche Perspektivlosigkeit breiter Kreise der Bevölkerung zurück. Die Religiosität der Bevölkerung wird auch in Nigeria instrumentalisiert, wenn fundamentalistische Gruppierungen wie Boko Haram versuchen, mit einer religiös kodierten Machtrhetorik aus dem Versagen des Staates sowie aus dem Fehlen einer verbindenden nationalen Identität Kapital zu schlagen. Über zwei Millionen Menschen sind allein in Nordnigeria, Kamerun, Tschad und Niger auf der Flucht vor den radikalislamischen Milizen von Boko Haram. Besonders betroffen vom Terror der Islamisten ist Maiduguri. Die nordnigerianische Stadt galt lange Zeit als Hochburg der islamistischen Bewegung, und so haben viele Familien in den vergangenen Jahren die Region verlassen, um sich

vor den Terroranschlägen der Islamisten in Sicherheit zu bringen. Um den von Boko Haram vertriebenen Familien zu helfen, hat die Diözese Maiduguri – mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland – ein Hilfsprojekt gestartet und kümmert sich um 700 Frauen, Männer und Kinder, die vor den Terrormilizen geflohen sind. Das internationale Katholische Missionswerk *missio* fördert die Aktivitäten der Diözese Maiduguri, um Familien auf der Flucht vor Boko Haram zu helfen.

Kirche als Ferment des Friedens

Doch auch wenn Islamisten versuchen, die von ihnen ausgehende Gewalt religiös zu legitimieren, sind es weniger religiöse Gegensätze als vielmehr Konflikte um den Zugang zu wirtschaftlichen Ressourcen, soziale Partizipation und politische Macht, die zu den gesellschaftlichen Spannungen in Nigeria führen. Der Blick auf die religiöse und soziale Situation im Land zeigt: Religion kann in einem Vielvölkerstaat wie Nigeria zur Verschleierung gesellschaftlicher Konflikte und zur Radikalisierung der Bevölkerung missbraucht werden.⁹ Die Religiosität der Bevölkerung stellt aber auch eine Chance zur Befriedung dieses heterogenen Landes dar. „Es hängt im Großen und Ganzen vom sozioökonomischen und politischen Kontext ab, in welche Formen der gesellschaftlichen Praxis apokalyptische Vorstellungen transformiert werden. Sie enthalten ein dynamisches Mobilisierungspotential, das zur politischen Radikalisierung führen kann – oder aber auch zu einer Spiritualisierung und Verinnerlichung, die vielleicht sogar entscheidende Impulse zur Überwindung verfahrenerer innergesellschaftlicher Konflikte zu geben vermögen.“¹⁰

Umso wichtiger sind Initiativen, die zu einer Annäherung der Religionen führen. George Ehusani, langjähriger Leiter des Sekretariats der nigerianischen Bischofskonferenz, erkennt im interreligiösen Dialog in Nigeria ein friedenschaffendes Poten-

tial. Dabei wendet er sich vor allem an die Verantwortlichen in der katholischen Kirche und betont: „Mit Blick auf die zweite Afrika-Synode sollte die nigerianische Kirche sich mit dem Vorschlag, Vergebung zu leben, an alle Nigerianer wenden. Die Kirche muss Vorreiter sein im Friedensprozess und beim Neuaufbau unserer Nation. Jeder Christ in Nigeria sollte Unterstützung dabei erfahren, diese Verantwortung mitzutragen; so werden wir die Last der alten Antipathien, Spaltungen und Gewalttätigkeiten überwinden. Kirchenführer könnten hierfür Mechanismen schaffen und Wegmarken setzen; dann werden all die verschiedenen Völker in Nigeria erkennen, dass uns unsere Geschichte zusammengebracht hat als eine Familie mit einem gemeinsamen Schicksal: Wir haben die Rahmenbedingungen zu schaffen für ein gemeinsames Leben und Arbeiten in Frieden. Als notwendiges gutes Beispiel muss es auch innerhalb der Kirche gelingen, Gerechtigkeit walten zu lassen. Die Kirchenführer müssen ihre Führungsaufgabe verantwortungsbewusst wahrnehmen, sie müssen jede Form von Vetternwirtschaft und ethnischer Engstirnigkeit meiden. Die Werte und Ideale, die sie predigen, müssen in ihren Taten sichtbar sein. So werden sie zum Geburtshelfer für ein gerechteres und friedvolleres Nigeria.“¹¹

Kampagne zum Monat der Weltmission 2021

Die katholische Kirche in Nigeria zeigt im Alltag, dass Gottes Liebe allen Menschen gilt. Angehörige verschiedener Religionen arbeiten in den von *missio* geförderten Projekten zusammen, von denen Menschen unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit profitieren. Die aufrichtigen Zeichen gegenseitiger Wertschätzung stärken das Vertrauen ineinander und legen ein Fundament für Freundschaft über die Grenzen der Religion hinaus. Die *missio*-Projektpartnerinnen und -partner aus Nigeria werden im Rahmen der diesjähri-

gen Kampagne im Oktober, dem Monat der Weltmission, von der Situation der Christen in ihrer Heimat berichten. Die bundesweite Eröffnung des Monats der Weltmission findet am Sonntag, 3. Oktober, in Essen statt.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Bader, Dietmar, Stichwort „Weltmissionssonntag“, in: LThK, Bd. 7, Freiburg/Basel/Wien 2001, 1079–1080.
- 2 AAS 18, 1926, 71f.
- 3 Vgl. Höller, Karl, missio – Blick in die Geschichte einer Bewegung, in: Fürstenberg, Gregor/Icking, Irmgard/Schalück, Hermann/Vellguth, Klaus (Hg.), glauben.leben.geben. 175 Jahre missio. Freiburg 2006.
- 4 Noggler, Othmar, Brüderlichkeit statt Nationalismus. Vor 60 Jahren setzte Pius XI. den Sonntag der Weltmission ein, in: KNA – Katholische Korrespondenz 37 vom 15. September 1986, Bonn 1986, 7.
- 5 Vgl. Vellguth, Klaus, Armut und Religionskonflikt in Nigeria, in: StdZ 134 (2009) 10, 698–704. Ders., Wenn Religion als Vorwand dient. Unruhen in Nigeria haben vielfältige Ursachen, in: Heil und Heilung 3/2009, 1213. Nwankwo, Linus Chukwudi, WaZoBia. An Inculturated Interreligious Approach to Christian-Muslim Relationship in Nigeria: In the Light of Nostra Aetate, Paderborn 2021. Olisaemeka, Lotanna, SocioCultural and Religious Conflicts and the Future of Nigeria. A Mission for the Local Church. Münster 2016. Nwankwor, Hyacinth Ifeanyichukwu, Religious Freedom. The Bed-Rock of National Integration in Nigeria. Vallendar 2011.
- 6 Vgl. M. Chukwama, Nigerian Politics and the Role of Religion. Bonn 1985, 39.
- 7 E. Gbonigi, The Interview with the Anglican Bishop of Akure Diocese in Nigeria, in: Daily Sun, 31.12.2008.
- 8 Vgl. zum Folgenden Vellguth, Klaus, „Westliche Bildung ist verboten“. Der Terror von Boko Haram erschüttert Nigeria, in: Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit: Nigeria (Arbeitshilfe 295). Bonn 2017, 67.
- 9 Vgl. B. J. Soares, Muslim-Christian Encounters in Africa. Leiden 2006.
- 10 Hock, Klaus, Die Allgegenwart des Religiösen: Religiosität in Nigeria. In: Bertelsmann Stiftung (Hg.), Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008, 279–311, 303.
- 11 G. Ehusani, Frieden u. Versöhnung in Nigeria, in: Selig, die Frieden stiften (A. 7) 6.